



Er ist Deutschlands ge-fragtester Schauspieler. Und eigentlich hatten wir kaum zu hoffen gewagt, dass er mit uns über Feminismus spricht. Hat er aber - sogar sehr ausführlich. Denn er ist keiner, der sich weg-duckt, wenn es mal un-bequem wird ...

Lasst uns über Gleichberechtigung reden!
Haben Männer oft keinen Bock drauf.

Lars Eidinger vielleicht auch nicht, aber er hat's trotzdem gemacht, weil er's wichtig findet

„Ist doch klar, dass ihr

FOTO PETER KAADEN

INTERVIEW CLAUDIA TEN HOEVEL & LENA SCHINDLER

wütend seid“

Herr Eidinger, wir freuen uns, dass Sie mit uns über Feminismus sprechen. Für viele Männer ist das Thema ja immer noch ein rotes Tuch...

Lars Eidinger: Ich glaube, viele verstehen es als Angriff, weil sie ahnen, dass Feminismus bedeutet, dass sie etwas von ihren Privilegien abgeben müssen. Und das tut ja niemand gerne. In Bertolt Brechts Theaterstück „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ gibt es ein treffendes Bild: ein Schaukelbrett, bei dem die Reichen oben und die Armen unten sind. Aber die Reichen sind eben nur deshalb oben, weil die Armen unten sind. Das lässt sich auch auf

die Situation zwischen Männern und Frauen übertragen. Damit die Dinge in Balance kommen, müssen die Männer Zugeständnisse machen, Macht abgeben. Aber dazu sind viele noch nicht bereit. Erschreckend, wie männerdominiert unsere Welt immer noch ist.

Haben Sie Verständnis, dass das Frauen wütend macht?

Absolut. Ich verstehe auch gar nicht, wie man Feminismus nicht gutheißen kann. Auch als Mann. Genauso wenig verstehe ich, dass Greta Thunberg angegriffen wird. Sie tut doch einfach nur Gutes. Und wenn Menschen radi-

kaler werden in ihren Forderungen, dann ist das doch nur eine Reaktion darauf, dass sich nichts verändert in der Gesellschaft. Was soll eine Generation denn machen, die auf die Straße geht und nicht gehört wird, um mal bei Greta zu bleiben? Und welche Wahl haben Frauen, wenn sie Jahrzehnte darauf drängen, gleichberechtigt zu sein, und nur wenig passiert? Wenn sie dann lauter und wütend werden, heißt es: „Jetzt hört doch mal auf, das ist aber echt too much, Feminismus in allen Ehren...“ Es gibt sogar Männer, die im Zuge der #MeToo-Debatte gesagt haben: „Also, ich kenne Frauen, denen es gefällt, ange-“ 

macht zu werden.“ Das ist dumm. Denn es geht um etwas anderes, nämlich um Übergriff und Missbrauch, und damit müssen wir Männer uns auseinandersetzen. Auch wenn es anstrengend und unbequem wird.

Was würde denn helfen, damit sich endlich etwas ändert?

Ich glaube, es geht vor allem darum, dass sich die Trennung zwischen den Geschlechtern auflöst. Wäre doch ideal, wenn wir irgendwann sagen: Könnt ihr euch noch erinnern, dass es in Kaufhäusern früher mal Herren- und Damenabteilungen gab? So wie man heute kaum glauben kann, dass Frauen vor gar nicht allzu langer Zeit noch kein Wahlrecht hatten. Ich hoffe, dass diese Trennungen auch in Bereichen verschwinden, in denen wir es uns heute vielleicht noch nicht vorstellen können.

Sind Männer sich ihrer Privilegien überhaupt bewusst?

Als Mann wächst man mit einer absoluten Selbstverständlichkeit gegenüber seiner privilegierten Position auf. Deswegen kann ich mir schon vorstellen, dass es vielen gar nicht klar ist. Wenn ich ehrlich bin, hat es auch bei mir gedauert, bis ich das verstanden habe. Es gibt ja Männer, die in Gesprächen immer so halb ironisch die weibliche Form anfügen. Nach dem Motto: „Ich weiß schon, das ist jetzt politisch nicht korrekt, aber ich sag’s trotzdem, denn ich sehe das gar nicht ein: ein Friseur ist ein Friseur und keine Friseurin.“ Da müssen wir alle eine größere Sensibilität entwickeln.

Gelingt Ihnen das?

Ehrlich gesagt: Nicht immer. Aber ich nehme es mir vor und werde aufmerksamer. Ich habe im vergangenen Jahr einen Film in Weißrussland gedreht („*Persian Lessons*“, *Anm. der Redaktion*). Der argentinische Schauspieler Nahuel Pérez Biscayart spielt darin einen Juden im Konzentrationslager, meine Rolle ist die eines SS-Offiziers. In einer Szene packe ich ihn brutal am Arm und führe ihn ab. Während eines Takes bellt mich plötzlich ein Schäferhund an, und ich zucke total zusammen. Was natürlich so gar nicht zu dem martialischen, dominanten Typen passt, den ich im Film verkörpere. Wir gehen also zurück auf Anfang, und ich sage entschuldigend zu Nahuel: „Oh Mann, was bin ich denn für eine Pussy?“ Und er guckt mich nur an und wiederholt langsam und fragend: „Pussy?“ So nach dem

„Ich verstehe gar nicht, wie man Feminismus schlecht finden kann. Oder warum Greta Thunberg so angegriffen wird, die tut doch nur Gutes“

Motto: Ist das dein Ernst? Da habe ich gemerkt, wie einen die Sprache verrät

... und Sie sich sexistisch verhalten haben, ohne es zu merken?

Ja, und dass es natürlich nicht normal sein darf, eine Bezeichnung für das Geschlechtsteil der Frau zu benutzen, um jemanden als schwach zu charakterisieren. Ich habe auch gebraucht, um zu checken, dass das sexistisch ist. Da fällt mir noch ein anderes Beispiel von demselben Dreh ein: Die Garderobiere hatte gerade mein Kostüm gerichtet. Ich finde dieses Rumgezupfe am Set manchmal echt unangenehm. Und um zu zeigen, wie das ist, habe ich auch an ihrer Jacke gezogen. Da meinte Nahuel, derselbe Schauspieler, bei dem ich mir schon den Pussy-Fauxpas geleistet hatte: „Don’t use your power to touch people.“ Und er hatte natürlich wieder total recht. Es ist ihr Job, darauf zu achten, dass mein Kostüm sitzt. Ich hatte nicht das Recht, das Gleiche zu tun. Auch wenn es witzig gemeint war. Natürlich ist das jetzt kein hochgradig sexistisches Beispiel, aber es war eine Form von Dominanzgebaren, die nicht okay ist. Ich habe damit eine Grenze überschritten. Und es war richtig, dass ich darauf hingewiesen wurde

Wie reagieren Sie denn, wenn Sie so etwas beobachten?

Ich habe gerade von einem Kollegen gehört, der mit einem sehr prominenten älteren Schauspieler gedreht hat, der einer der Maskenbildnerinnen beim Schminken immer un-

ter den Rock gefasst hat. Der Kollege hat einen Brief an die Produktion geschrieben, warum denn dieses Verhalten keine Konsequenzen habe und dass er sich nicht einreihen möchte bei denen, die stillhalten und so was tolerieren, nur weil es ein anerkannter Schauspieler ist. Das hat mich sehr beeindruckt. Und ich will in Zukunft auch so couragiert sein, wenn ich so was miterlebe.

Wird man eigentlich auch als Mann Opfer von Sexismus?

Ich möchte mich nicht darüber beschweren, wie Frauen Männer behandeln, da würde ein totales Ungleichgewicht entstehen! Aber auch als Mann spüre ich einen gewissen Druck. Wenn ich nackt auf der Bühne bin, wird sich mein Schwanz natürlich auch genau angeguckt. Klar, ich setze mich dem auch aus, aber trotzdem muss man damit klarkommen. Kürzlich hat mir eine Zuschauerin nach der Vorstellung im Theater ein Bild von Sean Connery mit Glatze überreicht und gesagt: „Das wollte ich dir geben, damit du siehst, dass auch Männer mit Glatze attraktiv sind.“ Ganz ehrlich: Ich persönlich find’s nicht sexy, ich hab lieber Haare, und das ist auch ein wunder Punkt für mich. Man dürfte sich nicht öffentlich über Cellulite oder Hängebrüste amüsieren, bei Haarausfall ist das aber okay.

Muss man als Mann mehr aufpassen, was man sagt?

Es gab mal eine Situation auf dem roten Teppich bei der Berlinale 2018, da hat Sophie

WAS IST EIGENTLICH LOS, Lars Eidinger?

.....

Lars Eidinger wurde 1976 in Westberlin geboren. Er gehört seit 1999 zum Ensemble der **Schaubühne**, spielte damals bereits nebenbei in Film- und Fernsehproduktionen. Einem breiteren Publikum bekannt wurde er durch seine Rollen im prämierten Film **„Alle anderen“** mit Birgit Minichmayr und in mehreren „Polizeiruf 110“- und **„Tatort“**-Folgen. Eidinger gilt als extrem vielseitig, ist mehrfach ausgezeichnet und hat bereits in zahlreichen internationalen Produktionen und Musikvideos mitgewirkt. Außerdem legt er erfolgreich als DJ auf, fotografiert und filmt auch selbst. 2019 hatte er seine erste Einzelausstellung mit dem Titel **„Autistic Disco“**. Er lebt mit seiner Frau, der Opernsängerin Ulrike Eidinger, und seiner Tochter in Berlin.

.....

NEUES VON LARSEN

Aktuell ist Lars Eidinger als **„Peer Gynt“** (Foto) an der Berliner Schaubühne zu sehen. Das exzentrisch-schrille Stück nach Henrik Ibsens Gedicht erzählt die Geschichte eines Meisters im Fabulieren, der sich in seinen Lügengeschichten immer wieder neu erfindet. * Sein nächster Kinofilm (Start: 7. Mai) ist das düstere Holocaust-Drama **„Persian Lessons“** von Vadim Perelman. Es



beschreibt die Beziehung zwischen Klaus Koch, Leiter eines Konzentrationslagers (Lars Eidinger), und dem Häftling Gilles (Nahuel Pérez Biscayart), der schwört, kein Jude, sondern Perser zu sein. Im Lager muss er SS-Offizier Koch in Farsi unterrichten, ohne es zu beherrschen.

Passmann für Jan Böhmermann Schauspieler zu #MeToo befragt. Ich habe ihr eine ausführliche Antwort gegeben, die dann so zusammengeschnitten wurde, dass etwa Folgendes übrig blieb: „Ich gucke dich an, ob du für mich sexuell in Frage kommst, und du guckst mich an, ob ich für dich sexuell in Frage komme.“ – Es war der Satz eines Dozenten von meiner Schauspielschule, den ich zitiert hatte, und der dann völlig aus dem Zusammenhang gerissen wurde. Es ging gar nicht darum, sich dem Thema in seiner Komplexität zu stellen, sondern Schauspieler vorzuführen und dabei möglichst schlecht aussehen zu lassen.

Hat Sie das geärgert?

Unmittelbar danach war ich als DJ bei einem feministischen Film-Event gebucht, die sich daraufhin keine Zusammenarbeit mehr vorstellen konnten.

Was war es denn, was Sie eigentlich sagen wollten?

Ich bin der Meinung, dass das weibliche Prinzip dem männlichen in seiner Komplexität überlegen ist. Bei meiner dreizehnjährigen Tochter beobachte ich, wie viel reifer sie im Vergleich zu den Jungs in ihrem Alter ist. Aber ich glaube, dass das gar keine Entwicklungsphase ist, sondern etwas Generelles. Männer legen in dem Versuch, das zu kompensieren, dieses Dominanzverhalten an den Tag. Die Welt, in der wir leben, ist auch deshalb so, wie sie ist, weil der Mann ständig damit beschäftigt ist, sein Defizit zu kompensieren. Das wird dann von Generation zu Generation weitergegeben. Und es bleibt die Frage: Wie schafft man es, da wieder rauszukommen?

Was können denn, aus Ihrer Sicht, die Frauen selbst für mehr Gerechtigkeit tun?

Wenn Frauen sich wehren, dann ist es eine typische Reaktion von Männern, zu sagen: „Hör mal auf, das nervt, das ist mir zu emotional, zu hysterisch...“ Ich glaube, Frauen tun gut daran, sich davon nicht beeindruckt zu lassen und nicht zu denken, der Fehler läge bei ihnen. Männer tun das, weil sie sich bedroht fühlen. Es ist ein verzweifelter Versuch, die Bewegung der Frauen zu unterdrücken. Schwäche und Emotionalität sind ja sowieso überhaupt nichts Negatives. Ich finde schon den Begriff „starke Frauen“ einen Irrtum. Es geht gar nicht um Stärke. Das ist ein Attribut, das nur in einer männerdominierten Welt als erstrebenswert gilt.

Was möchten Sie als Vater Ihrer Tochter in Sachen Gleichberechtigung mitgeben?

Meine Tochter hat von Anfang an eine sehr starke Persönlichkeit gehabt. Ich sehe es eher als Aufgabe der Eltern, das zu begleiten, sie zu fördern, ohne sie zu formen oder sie zu beeinflussen. Ich finde, meine Tochter ist in vielerlei Hinsicht viel reifer und stimmiger, als ich mich selbst empfinde. Sie hat sich ganz gut selbst ein Bild gemacht über die Jungs in ihrer Klasse und ihre Position in der Gesellschaft. Das muss ich ihr nicht erklären, da ist sie sensibel genug, um sich zu positionieren. Ich will ihr nicht meine Weltsicht aufzwingen, von der sie sich dann wieder befreien muss. Dafür habe ich mein eigenes Leben viel zu wenig im Griff oder verstanden, um ihr da etwas vorgeben zu wollen.

„Als Mann wächst man ganz selbstverständlich mit seinen Privilegien auf. Auch bei mir hat es gedauert, bis ich das verstanden habe“